

Missio bleibt an Privatleben geknüpft

Die kirchliche Anstellung bleibt auch künftig an bestimmte Lebensformen gebunden. Die Schweizer Bischöfe wollen bei Einzelfallprüfungen bleiben – zum Ärger mehrerer kirchlicher Organisationen.

Sylvia Stam*

Das Privatleben der Seelsorgenden soll bei deren kirchlicher Anstellung keine Rolle mehr spielen. Dies fordern mehrere kirchliche Organisationen, darunter die Römisch-Katholische Zentralkonferenz (RKZ), der Dachverband der Landeskirchen.

Nach zwei Jahren Diskussion liegt die Antwort der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) nun vor. Im Kern lautet diese: Privatleben und kirchliche Beauftragung können nicht grundsätzlich getrennt werden. Denn die Überzeugungskraft von Seelsorgenden messe sich «an einem dem Evangelium entsprechenden Lebensstil».

Weil die Bischöfe «keinen Katalog von Regeln und Kriterien» veröffentlichen möchten, bleiben sie bei Einzelfalllösungen. Im bischöflichen Wortlaut: «Die Lebenswirklichkeit eines Menschen ist einmalig, und man kann evangeliumsgemäss nur gerecht handeln, wenn man diese ganzheitlich berücksichtigt.»

Das Präsidium der RKZ zeigt sich in seiner Stellungnahme enttäuscht. Das Ziel sei mit dem vorliegenden Papier «noch nicht erreicht». Das Schreiben zeige zwar durchaus Fortschritte in der bischöflichen Haltung, etwa die «Zurückhaltung, irgendwelche roten Linien zu benennen» und stattdessen «Wege zu suchen». Auch würden die Bischöfe die Glaubwürdigkeit von Seelsorgenden neu nicht nur an deren Sexualmoral messen, sondern etwa auch an ihrem Umgang mit



Die Lebensformen von beispielsweise Seelsorgenden spielen weiterhin eine Rolle bei deren Anstellung.

Bild: Andrea Tina Stalder

materiellen Gütern oder ihrem Einsatz für Gerechtigkeit.

Keine Klarheit für angehende Seelsorgende

Dennoch formulierten die Bischöfe unmissverständlich: «Seelsorgerinnen und Seelsorger, deren persönliche Lebenssituation von kirchlichen Vorgaben abweicht, wissen, dass dies Konsequenzen für ihren Sendungsauftrag haben kann».

Die Standortbestimmung der Bischöfe schafft laut RKZ keine Klarheit: «Wie kann die lesbische Frau, die sich überlegt,

Religionspädagogin zu werden, wie kann der wiederverheiratete Mann, der sich mit dem Berufsbild Seelsorger befasst, sicher sein, dass sie nach absolvierter Ausbildung nicht aufgrund ihrer Lebensführung ohne kirchliche Beauftragung dastehen?» Auf diese Frage antwortet Bischof Felix Gmür: «Wichtig und zielführend ist das gemeinsame Gespräch mit den Ausbildungsverantwortlichen bereits am Anfang des Studiums. Das schafft Klarheit», so Gmür auf Nachfrage.

Auch die reformorientierte «Allianz Gleichwürdig Katho-

lich» zeigt sich enttäuscht. Die SBK anerkenne zwar, dass die aktuelle Praxis viel Willkür beinhalte, die zu einem Klima der Angst führen könne, sagt Geschäftsführerin Mentari Baumann. Dennoch «lesen sich einige Stellen wie eine Aufforderung zu noch mehr Willkür».

Die Allianz hofft allerdings auf eine andere Lesart des Schreibens. Dieses könne auch als Aufforderung an Bistümer, Bischöfe und Kantonalkirchen verstanden werden, «für ihre jeweiligen Regionen Lösungen und Prozesse zu erarbeiten, die

den Seelsorgerinnen und Seelsorger und ihrem Privatleben gerecht werden», so Baumann.

Die Allianz plant weitere Massnahmen, die bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt waren. Auch die RKZ bleibt am Thema dran, im direkten Gespräch mit den Bischöfen, aber auch, indem sie Kantonalkirchen unterstützt, welche die rechtlichen Möglichkeiten ausloten.

Hinweis

* Sylvia Stam ist Redaktorin beim Pfarrblatt Bern, wo dieser Beitrag als Erstes erschienen ist.

Mein Thema

Advent

Advent ist, allem äusseren Glanz zum Trotz, ein Zugehen auf Weihnachten, das Bedürfnis nach Stille, es ist die Sehnsucht nach Besinnlichkeit. Doch davon finden wir im Evangelium des 1. Advents nichts. Im Gegenteil, das neue Kirchenjahr knüpft dort an, wo das alte aufgehört hat. Da ist von grosser Drangsal und Not die Rede, wir hören von drastischen Bildern des Untergangs und der Vernichtung. Ich gestehe, diese Bilder machen mir Angst.

Advent bezeichnet nicht nur die vier Wochen vor Weihnachten, es ist mehr als das stimmungsvolle Warten auf das Christkind, Advent ist auch das Warten auf das Kommen des Herrn am Ende meiner Lebenszeit. In jedem Glaubensbekenntnis bekennen wir unseren Glauben an seine Wiederkunft. Wir dürfen sie voller Zuversicht erwarten, nicht mit Angst und Schrecken. Derjenige, der kommen wird, die Lebenden und die Toten zu richten, wird ein barmherziger Richter sein. Diese Sehnsucht scheint mir nicht mehr da zu sein.

Dieses Warten auf das Kommen Jesu am Ende meines Lebens ist eine Grundhaltung. Wir sind nur Gast auf Erden, unsere Zeit ist befristet. Auf einer Spruchkarte steht: «Heute ist der erste Tag meines Lebens.» Darum gilt es, wachsam zu sein.



Hans-Peter Schuler
Diakon, Brunnen
hp_schuler@
bluwin.ch